

# **Konferenzberichte**



## Bericht über die Tagung

### „Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven“

(Sibiu/Hermannstadt, 20.-22. Februar 2002)

Sibiu (Hermannstadt), das multikulturelle Zentrum des mittleren Rumäniens, war Schauplatz einer dreitägigen internationalen Valenzkonferenz, zu der mehr als 70 Teilnehmer aus elf europäischen Ländern anreisten. In sechs Plenarvorträgen und in mehr als 20 Sektionsreferaten wurden die vielfältigsten Themen erörtert. Besondere Schwerpunkte waren theoretische und methodologische Desiderata der Valenztheorie und der Dependenzgrammatik, kontrastive Forschungen, Valenzlexikografie, Substantivvalenz und didaktische Aspekte. Es wurden aber auch Themen behandelt, die eine Öffnung der Valenztheorie zu anderen Forschungsbereichen bedeuteten (etwa zur Gesprochenen-Sprache-Forschung, zur Semantik oder zur Sprachtypologie).

Die Tagung wurde mit dem Plenarvortrag von *Speranța Stănescu* eröffnet, die übrigens für die finanzielle und organisatorische Leitung der Konferenz verantwortlich war und diese auch hervorragend gemeistert hat. Sie bot einen historischen Überblick über die Anfänge der Beschäftigung mit der Valenztheorie in der rumänischen Germanistik, skizzierte den derzeitigen Stand der valenztheoretischen Forschungen in Rumänien und wies auf Desiderata hin (Neubearbeitung des deutsch-rumänischen Verbvalenzlexikons, Erstellung von Nomen- und Adjektiv-Valenzlexika). Im (auch thematischen) Anschluss an ihren Vortrag berichtete *Ioan Lăzărescu* ausführlich über den Stand der Valenztheorie in Rumänien und deren Umsetzung im DaF-Unterricht.

Als dritter Plenarvorträger argumentierte *Ludwig M. Eichinger* für die Unterscheidung von drei Typen von Dependenzrelationen in der Nominalgruppe. Nur eine davon repräsentiere die nominale Entsprechung von Valenzbeziehungen (ausgedrückt durch die nominalen Attribute rechts vom nominalen Kern). Die zweite Relation beziehe sich auf die impliziten Propositionen, wie sie in attributiven Adjektiven, Relativsätzen und Appositionen realisiert werden. Eine dritte Art von Beziehung sei für die textuell-syntaktisch einbindenden Elemente wie Artikel und für den sächsischen Genitiv anzusetzen.

Am Nachmittag stellte *Péter Bassola* im Rahmen eines Workshops das Konzept eines deutsch-ungarischen Substantivvalenzwörterbuchs und die damit verbundenen lexikographischen Schwierigkeiten vor. Ins Wörterbuch aufgenommen werden sollen nichtabgeleitete und nicht durch reguläre Valenztransformationen ableitbare Nomina. Das Wörterbuch basiert auf dem IdS-Korpus und wird sukzessive – pro 50 Lemmata – herausgegeben werden.

Nach den Plenarvorträgen und dem Workshop wurde die Arbeit in Sektionen fortgesetzt. In der Sektion „Theoretische und lexikographische Fragen“ brachte *Mathilde Hennig* einen neuen Aspekt in die valenztheoretische Diskussion, und zwar die Frage, wie obligatorisch die Realisierung der Valenzpotenz in gesprochener Sprache sei. Anhand empirischer Analysen kam sie zu dem Ergebnis, dass bei knapp 8% der verbalen

Valenzträger wenigstens ein Aktant unrealisiert bleibt (mehr als die Hälfte davon entfällt allerdings auf die Nichtrealisierung des strukturell notwendigen Makroerstaktanten, nur der Rest stellt sog. eigentliche Nichtrealisierungen dar). Das Funktionieren der Kommunikation werde in solchen Fällen erstens dadurch gesichert, dass sich der Sprecher um Kompensation des „Planungsfehlers“ bemüht, zweitens dadurch, dass ihm der Hörer aufgrund seiner intuitiven Kenntnis der Spielregeln mündlicher Kommunikation Aufschub gewährt.

In der Sektion „Kontrastive Valenz“ hielt unterdessen *Klaus Fischer* einen sprachtypologisch orientierten Vortrag über Ergänzungssätze im Deutschen und Englischen. Trotz der engen Verwandtschaft der zwei Sprachen gibt es beachtliche Unterschiede hinsichtlich der satzförmigen Ergänzungen. Anders als bei den einfachen Ergänzungen besitze das Englische eine größere (semantisch relevante) Vielfalt als das Deutsche, was auf den Abbau der englischen Kasusflexion zurückzuführen sei. Deshalb komme der Wortfolge bei der Valenzrealisierung eine viel größere Bedeutung zu als im Deutschen, wo die Position der Elemente und die Prosodie nur dann relevant werden, wenn die Kasus die semantischen Rollen nicht eindeutig signalisieren. Fischers Fazit: Die Valenztheorie sollte beim Sprachvergleich auch die Erkenntnisse der Sprachtypologie in Betracht ziehen. *Ann Coene* plädierte in derselben Sektion dafür, dass die verschiedenen Klassen von Lesarten eines Verbs jedes Mal auf eine lexikalische Kernbedeutung zurückgeführt werden könnten. In der ersten Hälfte des Vortrags zeigte sie, dass die verschiedenen

Lesarten von *denken* systematisch mit der semantisch-syntaktischen Variation des Zweitaktanten korrespondieren. Anschließend erläuterte sie die von inhaltlichen Selektionsbeschränkungen bedingte formale Spezifität des Zweitaktanten. Ebenfalls in der Sektion zur „Kontrastiven Valenz“ verglich *Ana Iroaie* die Wörterbucheinträge von Substantiven mit Präpositivergänzung in mono- und bilingualen Lexika und stellte einen beträchtlichen Mangel an Erläuterungen fest.

*Vilmos Ágel* gab mit seinem Plenarvortrag „Prinzipien der Valenztheorie(n)“ den Auftakt zum zweiten Konferenztag. Mit seinem valenzmethodologischen Rahmen für künftige Valenztheorien gab er reichlich zum Um- bzw. Nachdenken Anlass. Die Unterscheidung von Valenzpotenz und Valenzrealisierung, das Prinzip der Valenzviabilität (Valenzwandel als Adäquatheitskriterium von gegenwartsbezogenen Valenzuntersuchungen), die valenztypologische Adäquatheit sowie die Differenzierung zwischen Wort- und Ausdrucksvalenz seien u.a. die unumgänglichen Wegweiser zu einer Neuorientierung des Forschungsfeldes.

Anschließend trug *Hans-Werner Eroms* über die Abhängigkeit von Angaben mit besonderer Berücksichtigung ihrer Wortstellungsregularitäten vor. Obwohl Angaben keine Valenzstellen besetzen, lassen sich Restriktionen syntaktischer und semantischer Art auch für ihren Gebrauch nachweisen: Erstens können Angabepositionen nicht mehrfach besetzt werden, zweitens sind bei ihrer Setzung immer die gesamten satzsemantischen Bezüge zu beachten. Beide Restriktionen sieht Eroms als Hinweise darauf, dass verbindliche Regelungen für

die Bindungsstellen der Adverbialia zu geben seien: So werden satzbezügliche Angaben von dem S-Knoten, prädikatsbezügliche Angaben von dem Finitum und engere verbbezogene Angaben wie Modal- und Instrumentalangaben vom lexikalischen Kernteil der Verbgruppe gebunden.

Der dritte Plenarvortrag wurde von *Stefan Schierholz* zum Thema „Valenzvererbung: Präpositionalattributskonstruktionen und ihre Herleitung“ gehalten. Ausgehend von der Präsentation des Projekts eines trilingualen, auf umfassenden Korpusanalysen basierenden Substantivvalenzwörterbuchs erörterte er vier Typen der Ableitungsbeziehungen zwischen den Rektionssubstantiven und dem Merkmalsinventar der jeweils zugrunde liegenden Verben/Adjektive: unmittelbare Beziehungen (*abhängen von* – *Abhängigkeit von*), indirekte Beziehungen (*jmnd. achten* – *Achtung vor*), keine Beziehung (bei nicht abgeleiteten Rektionssubstantiven – *Appetit auf*) und nicht vorhandene Ableitungsbeziehungen (*Diskussion um* – *diskutieren \*um*).

Der letzte Konferenztag war ganz den Sektionssitzungen gewidmet. Hier sei aus Platzgründen nur auf einige Referate hingewiesen. In der Sektion „Theoretische und lexikographische Fragen“ demonstrierte *Pavlina Zlateva* den Einfluss der Semantik gewisser Nomen auf die Wahl des Komplementsatztyps (Infinitivkomplement vs. *dass*-Satz). *Dass*-Sätze drücken prototypischerweise faktische Inhalte bei Nomina aus, denen das Merkmal der Faktizität selbst inhärent ist, während Infinitivkomplemente eher von Nomina mit den Merkmalen der Voluntarität und Prospektivität regiert wür-

den. In dem Vortrag von *Gottfried Kolde* ging es um die Konstruktion (*so*) *ein(e) Art (von)*. Diese habe zwei Lesarten, eine „Sortenlesart“ und eine „Heckenlesart“ – die Reihenfolge bilde zugleich die Richtung der Grammatikalisierung ab. Charakteristisch für die Heckenlesart sei, dass sie als Zeichen für metasprachliche Kategorisierungsschwierigkeiten zu interpretieren sei. Die relative semantische Leere des Heckenausdrucks spiegele sich möglicherweise auch in der Umkehrung der Dependenzrelationen: *Art* wird zum Dependens des nachstehenden Substantivs, worauf auch die (zumindest in der mündlichen Kommunikation) häufig beobachtbare Inkorporierung und Genusverlust (z.B. *so ein Art Krummsäbel*) hinweise.

In der Abschlussdiskussion wurde – sowohl bezüglich des organisatorischen und inhaltlichen „Bestandes“ der Tagung wie auch hinsichtlich der theoretischen, empirischen und didaktischen „Perspektiven“ – eine ausgesprochen positive Bilanz gezogen. Plädiert wurde insbesondere für eine empirische, auch angabenbezogene, dynamische, typologische, onomasiologische und praxisfreundliche Umorientierung der Valenztheorie(n) und für eine theoretische Öffnung der (auslandsgermanistischen) Valenzpraxis.

Die Tagung fand im Rahmen des „Sonderprogramms zum wissenschaftlichen Wiederaufbau in Südosteuropa“ zur „Förderung des regionalen Wissenschaftsdialogs“ mit finanzieller Unterstützung der Stiftungen Alexander von Humboldt und Fritz Thyssen statt.

*Ildikó Hegedűs, Petra Molnár,  
Orsolya Rauzs (alle Szeged)*

100  
99  
98  
97  
96  
95  
94  
93  
92  
91  
90  
89  
88  
87  
86  
85  
84  
83  
82  
81  
80  
79  
78  
77  
76  
75  
74  
73  
72  
71  
70  
69  
68  
67  
66  
65  
64  
63  
62  
61  
60  
59  
58  
57  
56  
55  
54  
53  
52  
51  
50  
49  
48  
47  
46  
45  
44  
43  
42  
41  
40  
39  
38  
37  
36  
35  
34  
33  
32  
31  
30  
29  
28  
27  
26  
25  
24  
23  
22  
21  
20  
19  
18  
17  
16  
15  
14  
13  
12  
11  
10  
9  
8  
7  
6  
5  
4  
3  
2  
1